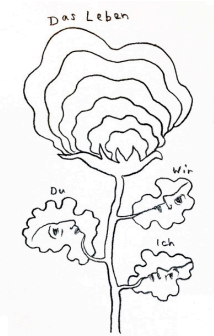


Sabian Baumann «nature (presque) morte
29. März - 24. Mai 2025



Die Substanz, aus der wir gemacht sind, ist so alt wie das Universum.
Sabian Baumann (2014)

nature (presque) mort besteht aus einer Reihe von bunten Zeichnungen auf schwarzem Hintergrund. In Anlehnung an Wimmelbilder, Comics und naturwissenschaftliche Illustration ist ein Bildprogramm entstanden, das die Welt im Plural, als eine immer schon mehrfache Simultaneität von Welten zeigt. Der Werkzyklus bietet Einblick in eine Kosmologie, der eine substanzielle Verschränkung zugrunde liegt. In liebevoller Präzision entwickelt Sabian Baumann eine Bildsprache dafür, wie ein solcher Ort aussehen könnte. In vielem erkennen wir vielleicht, was uns bereits vertraut ist. In manchen Vorschlägen fehlt der Mensch ganz. Wiederkehrende und zentrale Motive bilden Pflanzen, Insekten, Raupen, Schmetterlinge und immer wieder, Blumen. Diese werden auf vielfältige Weise in Beziehung zu humanoiden Körpern gestellt - nebeneinander, übereinander oder einfach so, präsent im selben Bild.

Dabei nutzt Sabian Baumann die Vorlage des historischen Genres Nature Morte und erweitert es um ein (presque), das sich mehrfach lesen lässt. Die Klimakrise, das Ende demokratischer Regierungen und das Erstarken autokratischer Mächte bilden den sozial-politischen Rahmen dieser historischen Situation, in welcher Sabian die Gattung Stillleben aufgreift. «Echt jetzt? In Zeiten drohender Apokalypsen und Domsday Stimmung zeichnest du Blumen?» Ja, genau jetzt.

Dinge, Wesen und Entitäten tauchen in präzise gezeichneten Beziehungen zueinander auf. Blickachsen, angedeutete Berührungen und Gesten lenken den Blick und zeigen auf, wie sanft, wie zart und dabei selbstverständlich Einzelnes mit dem Grossen und Ganzen zusammenhängt. Die Art und Weise dieser Beziehungen scheint aus anderen Zeiten zu stammen. Etwas daran erinnert an die Ordnung von Wunderkammern, anderswo bleibt opak, ob wir uns in der Zukunft, einer jüngeren oder älteren Vergangenheit oder möglicherweise in einer parallelen Gegenwart befinden. Sicher ist jedoch, dass dieser Werkzyklus aus derselben Substanz und aus einer rätselhaften Kosmologie stammt. Kategorien erübrigen sich, denn bei genauer Betrachtung liegt alles immer ein wenig daneben, verschoben, im Zwischenraum. Mit eindringlicher Plastizität werden so grundlegende Prämissen und Strukturen befragt, mit denen Menschen, Identitäten und nicht-menschliche Existenzen zueinander in Beziehung gesetzt, geordnet und reguliert werden.

Hier gibt es Mischwesen aus Pflanzen und Menschen, Hybride aus anorganischer Materie und humanoiden Formen, diverse Tiere und Zwischenwesen, Schmetterlinge

und Falter, Wolken, Wetterphänomene und kosmische Körper wie Sonne und Mond. Wiederholt tauchen Münder, Augen und Hände als Figuren auf. Die eingängigen Motive entfalten bei eingehender Betrachtung komplexe Bezüge, Symboliken und narrative Wirkungen. In vielen der Zeichnungen verbinden sich scheinbar entgegengesetzte Pole, wie etwa Tag und Nacht oder Leben und Tod. In diesen Nebeneinanderstellungen werden Unterschiede nicht aufgehoben. Dafür treten verbindende Elemente hervor, die davor nicht sichtbar waren. So werden durch die bildliche Nähe der Inszenierung etwa die Ähnlichkeiten der Blätter einer Pflanze mit den Flügeln eines Schmetterlings offenkundig. Anderswo zeigen sich die Verwandtschaft menschlicher Nervenbahnen mit den Strukturen vegetativer Lebensformen in ihren Details, Verästelungen und Verzweigungen. Die Zeichnung *Erinnerung an die Menschen* etwa transportiert uns in eine post-humane Ära. Eine Landschaft, die menschliche Gesichtszüge trägt, verweist auf die Spur der Menschen nach ihrem Verschwinden. Sanft wird die Dichotomie von Leben und Tod unterlaufen und auf eine Welt verwiesen, in der Differenzen bestehen, ohne Trennung zu erzeugen.

Damit wird die Referenz auf die europäische Tradition des Stillebens umso brisanter. Wenn wir an die Entstehung der Begriffe Stilleben und Nature Morte denken, finden wir uns im Barock wieder. Dort begegnen uns unbelebte, oder zumindest reglose Gegenstände, Dinge, Materialien. Auf den ersten Blick eröffnet der deutsche Begriff des Genres andere Assoziationen als der französische Ausdruck Nature Morte. Doch klingt bei beiden die Vorstellung einer Passivität von Materie und eines sie belebenden (menschlichen oder göttlichen) Geistes an. Ein Paradebeispiel zur Unterteilung der Welt in «Kultur und Natur». Wie kommt es zur Beschreibung von Natur als etwas Totem, als etwas Stilleben – beides Attribute, die am Anfang einer gewaltsamen Unterstellung mit zerstörerischen Folgen liegen? Denn, so könnte es heissen, wenn eine Existenzweise ohne Sprache und somit Intention sei, könne sie nicht menschlich (genug) sein, sie existierte demnach ohne Bewusstsein, wonach sie als nicht schützenswert angenommen würde. Ab da ist der Weg für Extrakivismus geebnet, das Gedankengut zum Aufbruch in koloniale Raubzüge und die grenzenlose Ausbeutung planetarer Ressourcen gerät in sein Element.

Die titelgebende nature (presque) morte der 'fast toten Natur' als Horizont einer nahenden planetaren Katastrophe beschwört deutliche Referenzen wie die Erderhitzung, das Artensterben, die Vernichtung von Lebensräumen und Existenzgrundlagen für Menschen und mehr-als-menschliche Entitäten herauf. Darüber hinaus lässt das 'fast' sich auf die Attribute des Toten als einer Qualität beziehen, die sämtliche Bereiche der Natur als gegeben, passiv, a-historisch, statisch und unveränderbar annimmt. In einer hier angezweifelten Dichotomie unterscheidet sich alles «Natürliche» vom Bereich des «Kulturellen», das dynamisch, fabriziert, historisch wandelbar und aktiv in die Welt eingreift. In dieser Vorstellung einer passiven Materie, die vom aktiven Geist beseelt wird, schlagen sich juristisch-ökonomische Programme, Formen der Regierung und humanistische Selbstverständnisse nieder. Natur verfügt in einer solchen Welt weder über Wirksamkeit, noch über Intention und Rechte. Wenn Sabian hier die Natur als 'fast tot' bezeichnet, schwingt dies als 'fast intentionslos' mit und verkompliziert traditionelle dichotomische Setzungen hin zu einer Natur-Kultur, in der voneinander unterschiedliche Existenzweisen elementar miteinander verschränkt sind.

Dieser dichotomisch strukturierten Welt entzieht sich Sabian, indem er* Zeichnung für Zeichnung, Figur für Figur mit stringenter Konsistenz ein Narrativ entwickelt, das von anderen Seinsweisen erzählt. Es sind Existenzen, die einer allzu schnellen Festschreibung entweichen. Es erstaunt nicht, dass viele der Zeichnungen nicht

besonders ‚still‘ wirken. Immer wieder taucht das Element einer eben beendeten oder begonnenen Bewegung auf. nature (presque) mort pulsiert, vibriert, haucht leise vor sich hin – nicht zuletzt auch durch die schimmernde Plastizität der Zeichnungen selbst, die als Spuren von Bewegung die Lebendigkeit der Hände bezeugen, die sie erzeugt haben.

Lucie Tuma